

Anschreiben gegen die Kälte

Als Kämpferin des Wortes erlangte die lateinamerikanische Dichterin Gioconda Belli Weltruhm.

Perfekt beherrscht sie die Kunst der Lyrik. Ihre erotischen Gedichte kleidet sie in üppige, wollüstige Sprachbilder. Doch endete ihr engagierter Kampf nie im Wort allein.

CAROLINE KLEIBEL

Starke Frauen stehen im Mittelpunkt ihrer Literatur. Und eine starke Frau ist sie selbst. Gioconda Belli, aus wohlhabenden nicaraguanischen Verhältnissen stammend, sagt in ihrer Autobiografie über sich: „Meine Eltern konnten nicht ahnen, dass sich das brave, liebe Kind in die rebellische Frau verwandeln würde, die ihnen den Schlaf raubte.“ Nach Salzburg kam Gioconda Belli, um im Literaturhaus gemeinsam mit ihrer Deutschen Stimme Viola Gabor vor begeistertem Publikum ein fulminantes spanisches Sprachgewitter zu entfachen und Erinnerungen an den sandinistischen Befreiungskampf im Nicaragua der 70er Jahre auferstehen zu lassen. Schließlich, gestand sie, brenne sie noch immer für die gerechte Sache, schöne Männer und gepflegte, wohl gesetzte Worte.

SN: Sie gelten als Ikone der sandinistischen Revolution, als Gesicht des Feminismus und der lateinamerikanischen Lyrik. Wie aber würden Sie sich selbst jemandem vorstellen. Welche Aspekte Ihres umfangreichen Schaffens kämen für Sie da an erster Stelle?

Gioconda Belli: Heutzutage definiere ich mich selbst in erster Linie als nicaraguanische Lyrikerin und Schriftstellerin. Was allerdings nicht heißt, dass mir die politische Dimension meiner Tätigkeit nicht mehr wichtig wäre. Im Grunde lässt sich das eine vom anderen nicht trennen. Ich agiere ja nicht abgeschieden im Elfenbeinturm, bin geprägt durch die Zeit in der ich lebe und durch meine Umgebung.

SN: Wenn Sie in Gedanken noch einmal zurückblenden: Wie war das Lebensgefühl? Welche Bedeutung hatte etwa das Jahr 1968 für Sie?

Gioconda Belli: Ich bin noch als Teenager Mutter geworden. Meine erste Tochter kam 1969 zur Welt. Ich musste in einer Werbeagentur arbeiten, um zum Familieneinkommen beitragen zu können. Das war aber auch die Zeit, als ich anfang Gedichte zu schreiben und begann, mich für die sandinistische Revolution zu begeistern. Eine politisch überschäumende Zeit. Wir wussten, was in Paris los war, wir bekamen die Hippie Bewegung in den USA mit, die Friedenskundgebungen und Anti-Vietnamkriegs Demonstrationen sowie den aufkeimenden Feminismus. Damals fühlten wir Jungen uns mächtig und glaubten, die Macht zu haben, um diese Welt zum Besseren zu verändern.

SN: Einmal abgesehen von dieser allgemeinen gesellschaftlichen Stimmung, was war für Sie persönlich der Auslöser, den Ausbruch aus traditionellen Verhältnissen zu wagen und mit gängigen Rollenzuschreibungen zu brechen? Und bedeutete das zugleich auch den Bruch mit Ihrer Familie?

Gioconda Belli: Das auslösende Moment meiner persönlichen Rebellion war tiefe Unzufriedenheit gemischt mit Wut über die Zustände in meiner Heimat Nicaragua. Die Welt auch tatsächlich zu verändern, schien uns machbarer als heute. Durch meine Gedichte hatte ich das Potenzial, mir Gehör zu verschaffen. Gleichzeitig sorgte genau diese feministisch erotische Sprache, die mit vielen Tabus brach, für Skandale in der konservativen nicaraguanischen Gesellschaft. Ich rebellierte offen gegen Heuchelei, Armut, Verbrechen und staatliche Diktatur. Noch



Charmant und eloquent führt Gioconda Belli ihren literarischen Freiheitskampf für Nicaragua und das Recht auf weibliche Selbstbestimmung.

Bild: SN/AP

heute denke ich, dass es damals richtig war, so zu handeln. Was meine Familie anbelangt: Mein politisches Engagement hat nie zum Bruch unserer Beziehung geführt. Obwohl wir politisch unterschiedlicher Meinung waren, sind mir meine Eltern und Geschwister stets zur Seite gestanden. Wenn ich mir das heute so durch den Kopf gehen lasse, war diese bedingungslose Unterstützung alles andere als selbstverständlich und auch gar nicht ungefährlich. Immerhin wurde ich wegen subversiver Tätigkeit politisch verfolgt, in Abwesenheit zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt und musste das Land verlassen. Auch wenn sie meine Mittel nicht billigten, so war doch auch meine Familie immer in Opposition zum Somoza-Regime und zu dessen Diktatur gestanden.

SN: Was sind heute die Quellen Ihrer literarischen Arbeit, wo finden Sie Ihre Themen, Ihre Inspirationen?

Gioconda Belli: Es gibt ein großes Thema in all meinen Arbeiten und das ist das Streben nach Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Ich schreibe an gegen die Kälte. Manchmal beschreibe ich allgemein den sozialen Kampf, dann wieder das spezifisch weibliche Bemühen um Gleichberechtigung. Dennoch schreibe ich nie über ein vorgefasstes Thema. Es ist wie eine magische Fügung. Eines reiht sich zum anderen. Ich nehme den Faden einer Geschichte auf, spinne ihn weiter und sehe, wohin er mich führt. Das ist auch für mich immer ein unvorhersehbarer und spannender Prozess. Ich erfahre die Geschichte zur selben Zeit, zu der ich sie schreibe. Deshalb empfand ich wohl meine Memoiren, „The Country under my skin“ (An-

Gestern nacht

Gestern nacht erst warst du wie ein nackter Kämpfer der über dunkle Felsen sprang. Ich, auf meinem Beobachtungsposten in der Ebene sah dich deine Waffen schwingen und heftig in mich dringen.

Ich öffnete die Augen und noch immer warst du ein Schmied der den Funkenamboß schlug bis mein Geschlecht explodierte wie eine Granate und wir beide starben im Mondsplitterhagel.

Gioconda Belli

wurde am 7. Dezember 1948 in Managua geboren. Sie studierte in den USA Kommunikationswissenschaften und schloss sich mit Anfang 20 aus Empörung über den Machtmissbrauch des Somoza-Regimes der sandinistischen Befreiungsfront an. In Abwesenheit zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt, setzte sie ihren Kampf aus ihrem Exil in Mexiko und Costa Rica publizistisch fort. Nach dem Sieg der sandinistischen Revolution 1979 kehrte Belli nach Nicaragua zurück und übernahm verschiedene kulturpolitische Funktionen in der Revolutionsregierung. Anfang der 1990er Jahre kam es zum Bruch mit den Sandinisten, die ihr den Kontakt zu ihrem späteren Ehemann, einem amerikanischen Journalisten, untersagten.

Erotische Gedichte,

die Belli ab 1970 veröffentlichte und in denen sie sich für das weibliche Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper und für die Emanzipation der Frau einsetzte, lösten im katholischen Nicaragua einen Skandal aus. Ihre Romane „Bewohnte Frau“ (1988), „Tochter des Vulkans“ (1990), „Waslala“ (1996), ihren Memoiren „Die Verteidigung des Glücks“ (2001) sowie „Das Manuskript der Verführung“ (2006) wurden weltweit Bestseller.

Heute lebt

Gioconda Belli, Mutter zweier erwachsener Töchter und eines Sohnes, mit ihrem Ehemann und der 13-jährigen Adoptivtochter Adriana abwechselnd in Managua und Santa Monica, USA.

merkung: deutscher Titel „Die Verteidigung des Glücks“) als so schwierig, weil ich immer schon zuvor wusste, was kommen würde.

SN: Ihre Autobiografie erschien bereits 2001. Warum so früh? Wollten Sie damit einer falschen geschichtlichen Interpretationen Ihrer Person bewusst zuvor kommen?

Gioconda Belli: Meine Memoiren sind ein Fenster, durch das hindurch eine bestimmte Zeit meines Lebens sichtbar wird. Es stimmt schon, ich wollte meine Erfahrungen persönlich festhalten. Ereignisse, die denselben Menschen widerfahren, betreffen diese doch auf ganz unterschiedliche Weise. Geschichte passiert nicht in einem Vakuum. Sie basiert auf den Erlebnissen von Menschen aus Fleisch und Blut und doch werden diese persönlichen Betroffenheiten immer ausgeklammert, wenn ganz anonym von geschichtlichen Fakten die Rede ist. William James sagte einmal, Biografien seien die einzig wahren historischen Quellen, weil sie von einem sehr subjektiven Standpunkt ausgehen. Der Ich-Erzähler gibt sich dem Leser zu erkennen. So soll es sein. Mein Kampf um die Freiheit Nicaraguas war nicht vergeblich. Wir sind noch nicht ganz herausen aus dem Dickicht, aber welches Land ist das schon? Andererseits herrscht nun ein weit demokratischeres System, die Menschen sind politisch sensibilisiert und wissen, dass sie die Macht haben, Dinge, die sie für schlecht befinden, zu verändern. Sie wissen auch, dass das nicht von einem Tag zum nächsten geschehen kann. Dennoch ist es ein gutes Gefühl, das Rad der Zeit ein wenig in die richtige Richtung weiter gedreht zu haben. So jedenfalls sehe ich das.